

Werk

Titel: Die örtlichen Museen und die Denkmalpflege

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001 | log21

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

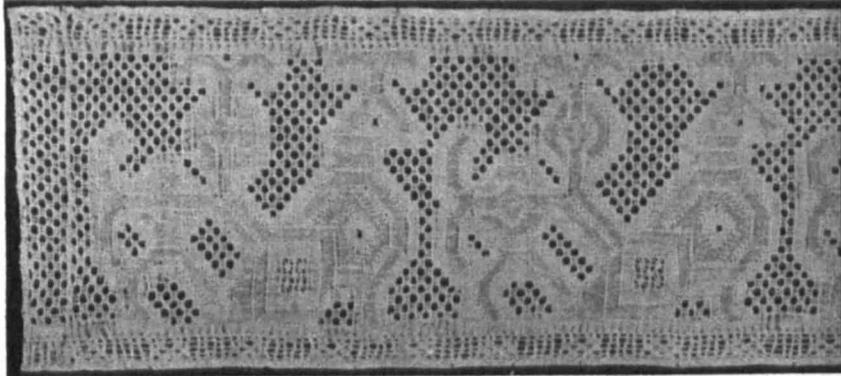
✉ info@digizeitschriften.de

unsere Sachsengängerinnen einfach auf der Bärenhaut liegen. Neben dem sittlichen Momente bedeutet solche Uebung aber auch Hebung des Geschmackes, somit eine höhere Culturstufe und klingenden Lohn. Die Spitznäherinnen im Hirschberger Thale — Frauen der Saisonarbeiter — streichen diesen Lohn gerne mit ein, ob er schon gering ist. Vorläufig ist die Inangriffnahme derartiger Versuche mit Rücksicht darauf, daß die Frauen im Großgewerbe nicht zu entbehren seien, und mit Rücksicht auf das Gründungscapital bis auf weiteres vertagt worden.

Vorbedingung für solche Arbeiten ist die Sammlung eines Mustervorrathes. So wurde, freilich nur auf die Dauer von drei Tagen, vom Museum schlesischer Alterthümer ein Fachmann für weibliche Handarbeiten, der Director der Königlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule in Breslau, Professor Kühn, mit einem damals noch ungedruckten Verzeichnisse ausgesandt. Er heimste in der kurzen Zeit 45 mehr oder minder werthvolle Stücke als Geschenk für das Museum ein, die aber auf Verlangen des geistlichen Amtes wieder zurückgegeben werden mußten und nun voraussichtlich den Weg der übrigen gehen werden. Spätere Versuche, ihrer auf schriftlichem Wege habhaft zu werden, scheiterten, wie dies vorausgesetzt war. Seitdem waren allgemeine Mafsnahmen zum Schutze der Paramente nicht zu treffen. Erst nachträglich drang alljährlich die Kunde von Verschleppung und Verkauf an Händler zu den Ohren der Freunde

unserer Vergangenheit. In der Oberlausitz erzählte ganz unbefangen ein Dorfpfarrer, daß ein Händler ihm für ein kleines Stück gemusterten Sammets 50 Mark freiwillig gezahlt habe, „unwahrscheinlich viel“! Und aus zuverlässiger Quelle erfahren wir die sonst nicht gern geglaubte Geschichte, wie mit einer Reihe von Paramenten auch eine Monstranz verhandelt ward; unlängst darauf mußte sie zur Visitation zur Stelle sein, wo denn der Händler, da sie inzwischen verkauft war, seinem Kunden eine andere als Ersatz darleh! Im Frühjahr v. J. glückte es dem Schreiber dieser Zeilen, einen Händler, der sich Paramentenfabricant nannte, in flagranti abzufassen, als er mit einem Breslauer Pfarrer eben abgeschlossen hatte: für den „alten Kram“ sollte die Kirche ein neues Pluvial erhalten. Es sind dann

die alten Gewebe dem neubegründeten bischöflichen Diöcesan-Museum einverleibt worden, das der Kirche billige Entschädigung gewährte. Weiter aber hat der Cardinal-Fürstbischof in dankenswerther Weise eine Einrichtung getroffen, um die schon lange zuvor gebeten war, eine Einrichtung, welche hoffentlich den größeren Theil des alten, unbenutzten Paramentenbestandes der katholischen Kirchen dieser Sammlung zuführen wird, nämlich die Ein-



Oberschlesischer Vogelfries in Durchbruch mit Ziersäumen und Flachstickerei in Leinen und Seide.

setzung eines damit beauftragten Ausschusses. Für die bisherige erfolgreiche Wirksamkeit dieses Ausschusses, die vom Provincial-Conservator nach Möglichkeit durch Auswahl geeigneter Stücke unterstützt ist, spricht die schon jetzt angesammelte Reihe älterer und jüngerer Arbeiten.

Hans Lutsch.

Die örtlichen Museen und die Denkmalpflege.

Von den zum Schutze unserer heimischen Denkmäler getroffenen Mafregeln ist die Herausgabe der Inventarien und die Bestallung von Conservatoren fast überall in die Wege geleitet oder abgeschlossen; damit hat sich aber zugleich als ein wichtiges Ergebnis herausgestellt, daß beide Mafnahmen für einen dauernden Schutz nicht ausreichend sind. Weder besitzen wir, wie andere Staaten, gesetzliche Vorschriften, die dem Conservator Mittel zur wirksamen Abwehr der Zerstörungslust Privater und leider auch mancher Gemeinwesen an die Hand geben, noch kann das beste gedruckte Inventar alle im Lande befindlichen Denkmäler aufführen, da sich deren Zahl durch die erweiternde Forschung fast tagtäglich vermehrt. Und sollten sich die auf Schaffung eines wirksamen Denkmal-Schutzgesetzes gerichteten Bestrebungen zu einer gesetzgeberischen That verdichten, so wird sich noch mehr als bisher die Forderung geltend machen, durch eine umfassende Organisation alle neu aufgefundenen Denkmäler schnell als solche zu erkennen und dauernd festzulegen, eine Aufgabe, deren Lösung nur mit Unterstützung der Gesamtheit möglich ist. Zwar sind die vorhandenen Inventare von den Bearbeitern ohne Zweifel nach Möglichkeit ergänzt, allein die Arbeit einer solchen Zusammenstellung, die sich auch auf die kleinsten Gegenstände erstrecken muß, übersteigt, da sie sich stetig erweitert, die Leistungsfähigkeit eines einzelnen. Ein derartiges Denkmälerverzeichniß wird nur dadurch einigermaßen vollständig werden können, daß wir innerhalb des Arbeitsgebietes einzelner Provinzen — vielleicht schon der Regierungsbezirke — bestimmte, leicht zu erreichende Sammelstellen besitzen, an denen weitere Kreise zur Mitarbeit vorbereitet und herangezogen werden können. Es ergibt sich also, daß neben dem Gesetz und dem Conservator noch auf die Mitwirkung freiwilliger Hilfskräfte gerechnet werden muß, die einen erheblich größeren Wirkungskreis besitzen als die bisher schon bestehenden, den Schutzcommissionen angeschlossenen Pflugeschaften.

Solche Hilfskräfte, die innerhalb eines beschränkten Gebietes die Arbeitskräfte wie den erforderlichen Einfluß besitzen und zugleich die Gewähr für eine leicht zu erreichende, möglichst an einen bestimmten Ort gebundene Sammelstelle bieten, stellen in erster Linie die örtlichen Museen dar. Es fehlt an solchen nicht; die Begründung neuer und die Erweiterung schon bestehender Sammlungen schreitet sogar derart vor, daß Anlaß zu der Befürchtung vorliegt, diese Anstalten möchten sich gegenseitig den Rang abzulaufen suchen und damit eine ersprießliche Thätigkeit lahmlegen. In der That ist die Jagd nach Alterthümern in einzelnen Gegenden bereits so entwickelt, daß durch Verzettlung der Funde die Wissenschaft

schwer geschädigt werden kann. Was nützt es, um ein Beispiel anzuführen, daß bedeutsame vorgeschichtliche Funde in die kleinen städtischen oder Schul-Sammlungen gelangen, wenn die vergleichende Uebersicht dabei verloren geht! Abgesehen von den Opfern an Zeit und Mühe, die dem Forscher erwachsen, verlangt gerade das Studium der vorgeschichtlichen Dinge eine große Uebersicht über die manchmal weit von einander gelegenen Funde, die eine kleine Sammlung niemals wird bieten können.

Hier kann nur eine vernünftige Arbeitstheilung Wandel schaffen, die allerdings den thätigen wissenschaftlichen örtlichen Vereinen und Museumsvorständen eine Entsagung zumuthet, die ihnen, da sie in vielen Fällen den wissenschaftlichen Eifer mancher Kreise erst geweckt haben, nicht leicht fallen wird. Und doch dürften sich diese Stellen, wenn ihnen dafür auf der anderen Seite wieder neue Aufgaben erwachsen, ohne daß sie die älteren zu vernachlässigen brauchen, auch bald von der Triftigkeit der Gründe für diese Entsagung überzeugen. Bedenkt man, daß die Zersplitterung sich in ihren Wirkungen am fühlbarsten da macht, wo die Gegenstände zeitlich am weitesten zurückliegen, wo sie also nicht mehr unmittelbar der engen örtlichen, sondern der allgemeinen Culturgeschichte dienen, so wird die Grundlage einer Arbeitstheilung zwischen den einzelnen Museen sich um so leichter finden lassen, je bestimmter sich eine Scheidelinie zwischen örtlichen und centralen, zwischen heimatkundlichen und wissenschaftlichen Sammlungen ziehen läßt.

Den streng wissenschaftlichen Forderungen genügt es, wenn — abgesehen von den auf Staatskosten unterhaltenen Museen der Hauptstadt — eine jede Provinz ihr Provincialmuseum besitzt; ja es dürfte sich vielleicht als empfehlenswerth herausstellen, daß einzelne Provinzen von gleicher geschichtlicher, cultureller und volkskundlicher Entwicklung eine gemeinsame Anstalt haben, wie es das Römisch-germanische Centralmuseum in Mainz für den Westen und Südwesten Deutschlands ist oder die Provincialmuseen in Danzig, Berlin, Kiel usw. zu werden versprechen. Durch den Verzicht, rein wissenschaftliche Sammlungen zu sein, die ihren Kern wohl stets in den vorgeschichtlichen Alterthümern sehen werden, gewinnen die kleinen Museen an vaterländischem, heimatkundlichem Interesse, und damit erweitern sich einerseits ihre Arbeitsgebiete, wie sie andererseits die Bereitwilligkeit zur freiwilligen Mitarbeiterschaft in alle Kreise tragen. Eine solche Forderung ist nicht so zu verstehen, daß nun jede Bethätigung jener Art ruhen sollte oder daß etwa vorgeschichtliche Gegenstände ganz ausgewiesen werden müßten; sie will vielmehr nur das Schwergewicht nach einer anderen Seite hin